

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 241 (1962)

Artikel: Legende, Sage, alter Brauch am Bodensee
Autor: Dutli-Rutishauser, Maria
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-375734>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Legende, Sage, alter Brauch am Bodensee

Von Maria Dutli-Rutishauser

Die alte Zeit, meint man, habe ihre letzte Zuflucht in den Tälern unserer Gebirge. Dort lebt sie fort, nicht so sehr im Tag der Menschen, als in ihrer Erinnerung, die sie übernommen haben von den Vätern. Seit die Fremden hinaufgekommen sind, ist diese Zuflucht gefährdet, denn die Welt der Legenden, Mären und Sagen verträgt den Einbruch der Lautheit nicht. Es kann vorkommen, daß ein erzählender, alter Mund plötzlich verstummt, weil ein Zuhörer lachte oder die Stille mit einer Frage zerbrach.

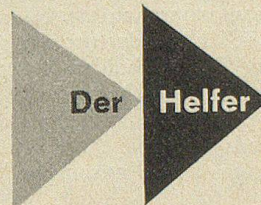
Ein anderer Raum ist noch, in dem Vergangenheit wohnt. Offen, allem Interesse zugänglich, froh und lieblich, ist die Landschaft am großen und kleinen Bodensee. Wer sie an hellen Tagen durchwandert, der denkt, sie habe keine Geheimnisse. Vielleicht spürt er im Haidenwald auf dem Seerücken einmal die unbestimmten Schauer durch die Seele gehen, wenn die uralten Waldbäume mitten im schönsten Sommertage zu rauschen beginnen, als rühre eine Riesenhand an ihre Kronen. Aber schaut er nachher die milde Bläue des schmalen Sees zu Füßen, weiße Schiffe in Sonne und Glanz, dann ist der Spuk vorbei und es war vielleicht ein Mittagstraum, der ihn verwirrte.

Wirklich? Fremde Wanderer können das glauben. Aber wenn ein Mensch an den Ufern dieses Sees geboren wurde und das Antlitz seiner vielgestalteten Landschaften studiert hat, weiß er um die einmaligen Züge, die ungezählte Generationen Verstorbener und die Jahrhunderte ihm gegeben haben. Wo die alten Schlösser so dicht stehen wie am Untersee und Klostermauern nach wie vor von gottlobender Zeit künden, ist die Geschichte zuhause. Manches Schöne und viel Schweres ist in den Chroniken der stattlichen Dörfer und Städtchen aufgeschrieben, Museen zeigen auf, wie das Leben der Vorfahren sich abspielte. Aber darüber hinaus wächst die Legende in lieblichen Ranken von Bucht zu Bucht, spinnt die alte Frau Sage am nie abreißen Faden der Vergangenheit. Hier sind die greisen Leute keine geheimnisvollen Kunder unerklärlicher Geschehnisse. Etwa ein Fischer, der Netze flickt oder im Boot am Ufer feiert, sagt mit einfachen Worten, woher der Name jener hohen Burg stamme oder wie die Weise war, die das Klostersglöcklein von Feldbach gesungen habe. Am Obersee wissen die streng schaffenden Bäuerinnen beim Znüni unterm Apfelbaum die Geschichte von der englischen Königstochter, die nach Einsiedeln pilgern wollte und bei einem fürchterlichen Sturm auf dem See gelobte, dort ein Kloster zu bauen, wo das gefährdete Schiff an's Ufer gelange. Dort steht nun Münsterlingen, einst blühendes Kloster, nach seiner Säkularisation thurgauisches Kantonsspital. — Oder ein alter Lehrer erzählt den staunenden Buben, wie zu frühen Zeiten und letztmalig vor hundert Jahren die Schüler auf dem gefrorenen Bodensee von Keßwil nach Immenstaad gewandert seien. Er liest ihnen die Ballade Schwabe's vom Ritter vor, der in grauer Winternacht über den weiten See ritt. Alle Schrecken, die ihn hinterher befallen, wuchten auf die Kinder nieder und

Gesundheit durch Heilstrom

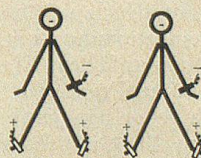
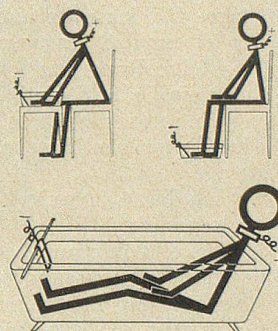
Leiden Sie an Arthritis, Rheuma, Ischias, Hexenschuß, Nervenentzündung, Neuralgie, nervösen Störungen, Schlaflosigkeit, Verstopfung oder Kreislaufstörungen?

Der seit über 25 Jahren bewährte Schweizer Heilapparat für die Schweizer Familie



hilft Ihnen durch feinsten galvanischen Batterie-Heilstrom.

Sie wenden ihn auf angenehme Weise nachtsüber oder in Verbindung mit einem Hand-, Fuß- oder Vollbad an. Weder Wärme noch Massage, noch «Elektrisieren». 1 1/2 Jahre Garantie.



Probieren leicht gemacht! Sie nehmen den «HELFER» für Fr. 29.— monatlich so lange Sie wünschen in **Miete**, die bei einem Kaufe weitgehend angerechnet wird. Kaufpreis bar Fr. 274.— oder bequeme Raten.

Möchten Sie mehr vernehmen? Nur Bon abtrennen, auf Postkarte aufkleben oder in offenem Kuvert mit 5 Rappen frankiert einsenden an **Hans Liechti, Apparatebau, Kaufmannweg 12, Luzern** Sie werden erst auf Ihren ausdrücklichen Wunsch hin besucht.

BON

Senden Sie sofort gratis und unverbindlich die Broschüre «Der gute Helfer» mit vielen Abbildungen an: **APK**

Name: _____

Adresse: _____

wenn sie den See sehen, den unendlich weiten, bei Nebelwetter, wissen sie noch um die Todesnot des namenlosen Mannes, der über die gläserne Brücke ritt, ohne es zu wissen. Und wer Glück hat, vernimmt auch einmal von den Eisprozessionen auf dem Obersee. Da war das Standbild des heiligen Evangelisten Johannes. Man weiß nicht mehr recht, wem es anfänglich gehörte. Aber so viel ist sicher: Am 17. Februar 1578, als der große See zugefroren war, trugen es die Nonnen von Münsterlingen in feierlicher Prozession nach Hagnau hinüber, wo es auf dem Rathaus aufgestellt wurde. Nach hundert Jahren dann brachten es die Hagnauer wieder bei Seegfrörni zurück. Dieser Austausch fand zum letztenmal im Jahre 1830 statt, als die Münsterlinger am 5. Februar das Bildnis in Begleitung der Geistlichen und Behörden, sowie der Schuljugend nach Hagnau brachten. Der schöne Brauch besteht heute nicht mehr. Das Bild Johannes des Evangelisten hat bei der Seegfrörni 1880 der damalige Pfarrer Hansjakob in die Hagnauer Kirche verbringen lassen, wo es noch heute neben dem Altare steht. Man sagt, damals sei die Eisdecke nicht so fest gewesen, daß die Prozession hätte gewagt werden dürfen. Aber zu jener Zeit gab es ja auch keine Klosterfrauen mehr in Münsterlingen.

Wessen Vater ein Fischer ist, der weiß noch mehr. Es gibt Tage, an denen die Männer nicht ausfahren dürfen, weil in alter Zeit ein Fest sie herausnahm aus den Alltagen und ein Heiliger geehrt wurde. Heute noch, da an diesen Tagen längst keine Feiertage mehr tönen, achten die Fischer des Gebotes. Manche meinen, aus abergläubischer Furcht vor dunklen Gewalten. Es kann auch unbewußt ein Rest von Heiligenverehrung sein.

Aus heidnischer Zeit blieben die Feuer der Sonnenwende. Bis vor einigen Jahren loderten sie am vierten Fastensonntag auf den Hügeln ob den Seedörfern und in den Küchen und Stuben duftete es fett von Küchlein, die zur Feier gebacken wurden. Niemandem fiel es ein, über das Feuer zu springen — man stand nur stumm vor der Riesenflamme und ahnte dumpf etwas von den nie ganz entwurzelten Kräften vorchristlicher Zeit. Das Bauerntum hat am meisten davon bewahrt und in den Häusern, darin Bibel und Kreuz von christlichem Glauben künden, sät man den Samen nicht immer im Namen Gottes, aber oft nach den Zeichen des Tierkreises. Es werden Karfreitage sei aufbewahrt und den kranken Kühen eingegeben. Flurprozessionen ziehen durch blühende Wiesen — es ist manchmal unklar, wo die Grenze liegt zwischen dem Vertrauen in die Urkraft der Erde und das Walten Gottes. Der nüchterne Sinn des Volkes, dieses schaffigen, gewirbigen Menschenschlages will für alle Dinge seines Lebensganges eine brauchbare Erklärung und so kommt es wohl, daß auch die schönsten Legenden und Sagen fast immer einen sehr realen oder materiellen Hintergrund haben.

Um 11 Uhr mittags wird in den Dörfern am See und Rhein die Schwedenglocke geläutet. Das ist — oder sollte sein — die Mahnung an die Zeit des Schwedenzuges durch die Ufergemeinden und die Gefahr, die damals drohte. Es zeugt für den treuen Sinn des Volkes, daß es die Übung dieses Läutens beibehalten hat. Die Erinnerung behütet auch das Andenken an die Toten der Pest-

jahre, deren Gebeine in den Massengräbern vermodert sind, sie ruft immer wieder auf zur Besinnung, wenn der Tage des Schwabenkrieges gedacht wird, da sich die Wasser des Sees bei Triboltingen vom Blute der Gefallenen rot färbten.

Ein ganzer Kranz von Sagen und frommen Legenden liegt über der Gegend zwischen Arbon und St. Gallen. Der irischen Glaubensboten Füße haben ihre Spuren bis zum heutigen Tage im fruchtbaren Boden hinterlassen und die Dankbarkeit baute Kapellen an die Wege, die sie gezogen kamen. Aus des Klosters St. Gallen großer Vergangenheit hat der Dichter Viktor Scheffel die Brücke gebaut zum romantischen Eiland Reichenau und hinüber auf den Hohentwilt, daß darauf der junge Ekehard gehe zum Glück und Leide seines Lebens. — Abt Otmar, der auf der Insel Werd im Rhein bei Stein in der Verbannung starb, ist lang nach seinem Tode heimgekehrt auf einer Barke, darauf der Sarg ruhte und Sturmlaternen brannten. An sein leeres Grab wallfahren zur Stunde noch die Gläubigen.

Wie anderorts, sind an den Ufern des Bodensees Legende u. Sage vom Religiösen her bestimmt. Das Brauchtum aber ist meist recht diesseitig eingestellt. Auch die Chilbenen, die ursprünglich Kirchweihen waren, erinnern in nichts mehr an Weihen. Vielmehr sind sie laute Belustigungen mit Karussell und Schießbuden, Sauerbraten und Fischessen. Von den aus der Tradition gewachsenen Festen ist die Groppenfasnacht* in Ermatingen wohl das originellste.

Nicht sehr alt, aber schön und stellenweise gut eingebürgert sind auch am See die Lichterumzüge. Im Thurtal ist es die Bochslnacht zu Weinfelden, am Untersee das Räbeliechtli. Die Märkte, durch die moderne Art des Einkaufens längst ihrem Zweck entfremdet, sind ein Überbleibsel aus dem Mittelalter. So führt z. B. Steckborn das Recht, den Martinimarkt abzuhalten, auf eine fürstliche Urkunde aus dem 14. Jahrhundert zurück.

Ein Blick in die Gegenwart zeigt, daß die letzten Jahrzehnte mit viel altem Brauchtum aufgeräumt haben oder es in Vergessenheit geraten ließen. Doch ist es trotzdem nicht tot. Man muß nur in stiller Stunde in einem der schönen Heimatmuseen verweilen, die schön verziertes Geschirr, alten Hausrat und handgebundene Bücher beherbergen. Dort ist alles aufgehoben, was eigentlich die Substanz der lieblichen oder schaurigen Geschichten, Legenden und Sagen ist. Einmal könnte alles wieder lebendig werden, weil immer Menschen da sind, die sich der Vergangenheit verpflichtet fühlen und aus ihrem tiefen Schachte schöpfen wie man Wasser schöpft im unergründlichen Becken des Sees. Mag sein, daß unsere Zeit für die Legende kein guter Nährboden ist. Aber wir haben den See und in seinem Wellenlied sind immer Töne des Märchens — auf seiner weiten Bläue ist aller Zauber der Vergangenheit eingefangen. Darum ist es gut, nicht ängstlich nach der alten Zeit zu forschen, sondern Auge und Ohr offen zu halten für die leisen Melodien eines Sommertages und den Glanz der Schönheit, die aus vielen Gezeiten wurde und dem Lande an den beiden Ufern des Boden- und Untersees das liebevolle, vielgelobte Antlitz gab.

* s. App. Kal. 1959 («Die Fasnacht im schweiz. Volksbrauch»).